

## Uebersiedlungen einst und jetzt.

Nachwirkungen des Krieges und des Mieterschutzes.

In der Friedenszeit hatte das Wiener Straßenbild stets in den ersten Tagen des Mai eine ganz eigenartige Note aufzuweisen. Dutzende Male im Tage begegnete man den typischen Erscheinungen, wie sie immer um die Umzugszeit auftauchten; handfeste Möbelträger, die hier einen Hausrat aufluden, dort wieder Stück für Stück einer Wohnungseinrichtung in ein Haus hineintrugen. Und in allen Gassen, auf allen Plätzen, die großen, unförmigen Wagenkolosse, die oft genug mit zwei Paar Pferden bespannt werden mußten, damit sie mit ihrer Last vom Fleck zu bringen waren. Heute hingegen kann man stundenlang durch die Stadt wandern, ohne auch nur einem einzigen Möbeltransport zu begegnen. Wir stehen gerade in diesen Tagen mitten in der Hauptumzugszeit, deren charakteristische und zeitgemäße Eigenart es ist, daß kein Mensch an einen Umzug denkt.

Natürlich ist das nicht wörtlich zu nehmen. Uebersiedlungen finden auch in der Kriegszeit

statt. Aber eine Tatsache ist es, daß sie zur Seltenheit geworden sind. Nach der Meinung der Fachleute spielen hier mancherlei Ursachen mit. Vor allem natürlich übt die allgemeine Verteuerung einen starken Einfluß auf die Freizügigkeit der Wiener Wohnungsmieter aus. Das Uebersiedeln ist im Vergleich zu den letzten Friedensjahren um fast 100 Prozent kostspieliger geworden. Hat man noch 1914 für eine Möbeluhr mit einem sechs Quadratmeter großen Transportwagen, in dem sich die Einrichtung einer Dreizimmerwohnung unterbringen läßt, innerhalb des Stadtgebietes 45 Kronen bezahlt, so muß man jetzt 90 Kronen dafür bezahlen. Das ist aber noch die kleinste Ausgabe. Der Monteur, der Tapezierer und all die übrigen Hilfskräfte, deren man bei einer Uebersiedlung nicht entzaten kann, fordern doppelte Löhne, die Materialien haben sich dreifach verteuert. Eine bürgerliche Uebersiedlung, einst mit 120 Kronen zu bestreiten, erfordert jetzt 250 bis 300 Kronen.

War der Umzug übrigens nie ein Vermögen, so ist das Uebersiedeln heute jedoch geradezu ein Martyrium und obendrein ein wirtschaftliches Wagnis geworden. Nicht nur die wenigen Uebersiedler, sondern bezeichnender Weise auch die Spediteure wissen ein Lied davon zu singen. Es fehlen nämlich seit etwa Jahresfrist die qualifizierten Arbeitskräfte. Der Möbelträger ist kein einfacher Handlanger. Er muß außer der physischen Kraft auch Geschicklichkeit und Routine besitzen. Die jüngeren, kräftigen Elemente unter ihnen sind aber seit geraumer Zeit schon ausnahmslos durch den Krieg ihrem Gewerbe entzogen. Was nicht als Soldat an der Front steht, ist zur Kriegsdienstleistung einberufen. Der Spediteur muß sich mit ungeschulten Hilfskräften behelfen, die ihm und den Parteien bei jedem Umzug den schwersten Schaden anrichten, gar nicht zu reden davon, daß sie in ihren Lohnforderungen kaum noch Maß und Ziel kennen. Noch empfindlicher aber macht sich der Mangel an Pferden bemerkbar. Es stehen kaum noch 30 Prozent der Zugpferde zur Verfügung. Große Wiener Spediteure, die früher zur Uebersiedlungszeit gleichzeitig mit 8 bis 10 Partien arbeiteten, können jetzt nur eine Partie in Dienst stellen. Und ihr Pferdebestand, der sich 1914 auf 70 bis 80 Tiere belief, beträgt jetzt oft nur 20 Pferde.

Unter solchen Umständen erscheint es gar nicht so unglaublich, wenn die Spediteure versichern, daß sie trotz des hundertprozentigen Preisaufschlages an Wohnungsüberstellungen kaum noch etwas verdienen. Ihre Regiekosten werden am meisten durch die Pferdeerhaltung und Pferdebeschaffung belastet. Ein Paar Pferde konnte früher mit 20 Kronen täglich erhalten werden, heute muß der Spediteur die Bespannung zum Teil ausleihen. Leihgebühr und Erhaltung für ein Pferdepaar aber betragen jetzt 65 bis 70 Kronen pro Tag. Dazu kommt der erschreckend hohe Abgang an kräftigen Zugtieren. Sie werden bei den gegenwärtigen äußerst mangelhaften Futterverhältnissen immer häufiger von einer symptomatischen Krankheit befallen und gehen ein. Der Verlust eines schweren Arbeitspferdes aber bedeutet für den Besitzer einen wirtschaftlichen Schaden von 3500 bis 4000 Kronen. Zahlreiche kleinere Spediteure üben seit dem letzten Jahre ihr Gewerbe überhaupt nicht mehr aus. Leute- und Pferdemanuel haben sie gezwungen, das Geschäft zu sperren.

Nach sachmännischer Schätzung ist die Zahl der Wohnungsüberstellungen gegen die Friedenszeit in Wien um rund 70 Prozent zurückgegangen. Ganz auffallend ist die neuartige Seßhaftigkeit der Kleinen und Kleinsten Parteien, jener Leute, die Wohnungen von zwei bis drei Wohnräumen halten. Sie bildeten früher das wirtlichste Element, das am häufigsten das Heim wechselte. Hier scheint das Mieterschutzgesetz seinen Einfluß auszuüben und das Beharrungsvermögen dieser kleinen Leute, die früher oft genug der Kündigungslust steigersüchtiger oder kinderfeindlicher Hausbesitzer ausgekehrt waren, zu stärken.

Eine andere Erscheinung noch hat auf dem Gebiete des Uebersiedlungswezens der Krieg zeitigt: Wiener Spediteure konstatieren einen auffallend starken Zuzug von Haushaltungen aus den Kriegsgebieten. Die an der Peripherie der Monarchie herrschende allgemeine Wirtschaftslage läßt es vielen Familien raskam erscheinen, ihren ständigen Wohnsitz nach Wien zu verlegen, eine Erscheinung, die sich angesichts der herrschenden Wohnungsknappheit sehr bald in wenig erfreulicher Weise fühlbar machen dürfte. Auch dieses Moment wird dazu beitragen, daß die Zahl der Uebersiedlungen sich weiter verringert. Die Auswahl an Wohnungen wird immer geringer, die Kosten und Schwierigkeiten des Umzuges steigen. Jeder, der einer halbwegs geeigneten Wohnung sich erfreut, ist froh, wenn er nicht umziehen muß.